

Liederkunde
zum
Evangelischen
Gesangbuch

Heft 24

Vandenhoeck
& Ruprecht



Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch

Band 3

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch

Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland

gemeinschaftlich mit
Ansgar Franz, Gerhard Hahn, Bernhard Leube,
Andreas Marti und Bernhard Schmidt

herausgegeben von

Ilsabe Alpermann und Martin Evang

Ausgabe in Einzelheften

Heft 24

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

VERZEICHNIS DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Bernoulli, Peter Ernst, Theologe und Kirchenmusiker i. R., Rümplingen (CH): EG 464 * *Dehlinger, Frieder*, Pfarrer, Eisingen/Fils: EG 268 * *Evang, Dr. Martin* (s. Heft 19): EG 392 * *Fillmann, Dr. Elisabeth* (s. Heft 20): EG 265 * *Franz, Dr. Ansgar*, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Mainz, Bingen: EG 214 T * *Jahn, Christine*, Pfarrerin, Baiersdorf: EG 495 * *Leube, Bernhard* (s. Heft 17): EG 334 * *Lütcke, Dr. Karl-Heinrich*, Propst i. R., Berlin: EG 476 * *Marti, Dr. Andreas* (s. Heft 6/7): EG 214 M; 293, 296, 300, 303, 316/317 M, 461 S * *Marwick, Gudrun* (s. Heft 22): EG 209 * *Meier, Dr. Siegfried* (s. Heft 20): EG 316/317 T, 461 T * *Monninger, Dorothea* (s. Heft 2): Redaktion * *Reich, Dr. Christa* (s. Heft 1): EG 481 * *Schäfer, Dr. Christiane* (s. Heft 14): Hymnologische Nachweise * *Schmidt, Dr. Bernhard* (s. Heft 8): EG 278 * *Schmidt, Thomas*, Kirchenmusikdirektor und Kapellmeister, Neuwied: EG 336, 337 * *Stalman, Dr. Joachim* (s. Heft 1): EG 198, 325 * *Wissemann-Garbe, Dr. Daniela* (s. Heft 15): Hymnologische Nachweise

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Satzspiegel, Nörten-Hardenberg

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-50347-9

198 Herr, dein Wort, die edle Gabe

EG 198 EM 422

Text

Verfasser Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (Str. 1); Christian Gregor (Str. 2) **Vorlagen** Lk 10,39; Str. 2: *Marchisches Gesangbuch*, Görlitz 1731 und *Kleines Brüdergesangbuch*, London 1754 (vgl. Kommentar und Jehle 1918) **Quellen** (a) *Die Letzten Reden Unsers HErrn und Heylandes Jesu Christi* (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf) Frankfurt und Leipzig 1725¹ (Str. 1) * (b) *Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinen*, Barby 1778² **Überschrift** (a) *Vierdte Abtheilung*, 98. (b) 7. Mel. 167 **Strophenbau** 8/4a-7/4b, 8/4a-7/4b, 8/4c-7/4d 8/4c-7/4d vgl. Frank 8.26 **Abweichungen** (a) 1,2 *Dieses*

Gold enthalte mir; 1,3 *ich setz* es; 1,8 *um diß* Wort * EM: 2,7: und *auch so* zu **Verbindung** TM (a) ohne M * (b) ohne N, aber mit Melodiehinweis (s. Überschrift); unter der Melodienummer 167 sind im Register namentlich genannt: *O gesegnetes Regieren und Herz und Herz vereint zusammen* und *O Durchbrecher aller Bande und Herr und Gott der Tag und Nächte* und *O du Liebe meiner Liebe* * Alternativvorschlag im EG: *Herz und Herz vereint zusammen* (EG 251; in früheren Gesangbüchern wird diese Melodie auch mit dem Text *O du Liebe meiner Liebe* abgedruckt)

*Melodie*s. *O Durchbrecher aller Bande* (EG 388)*Literatur*

HEG II, 120f.223–225.358–360 ** ThustB 209f (Neufassung Ingelheim 2016, 191); Thust L I, 350f ** KLL (1878–1886) I, 255 ** JEHLE, Friedrich: Woher stammt die 2.

Strophe des Liedes „Herr, dein Wort, die edle Gabe“, MGKK 23 (1918) H. 2/3, 56f

Das kurze Lied wird zwei Autoren zugewiesen. Beide Strophen, erschienen im Abstand von 53 Jahren (1725 und 1778), sollen hier zunächst je für sich betrachtet werden, auch wenn beide um eine gemeinsame Mitte kreisen: Gottes *Wort, die edle Gabe* – jeweils höchst persönlich in Ich-Form, direkter Anrede und Bitte.

Für Zinzendorf bedeutet Gottes Wort eine *edle Gabe*, einen *Schatz* von unschätzbarem Wert. Der Originaltext definiert den Schatz sogar als *dieses Gold*. Das erinnert an Jesu Gleichnis vom Schatz im Acker, für den der Finder *alles verkaufte, was er hatte* (Mt 13,44). Dieser Schatz ist für den Beter kostbarer als der *größte Reichtum*. Aber klingt das nicht reichlich vollmundig? Da bedarf es doch immer wieder der Überprüfung und erneuten Orientierung! Zinzendorf

¹ Digitalisat: Sächs. Landes- und Universitätsbibliothek, Dresden (<http://digital.slub-dresden.de/ppn343695006/99>).

² Digitalisat: Bayrische Staatsbibliothek, München.

findet sie in der kritischen Rückfrage: *Worauf* sonst sollte denn *der Glaube ruhn, wenn dein Wort nicht mehr soll gelten?* Was gäbe es sonst für ein verlässliches Fundament im Leben? Das war doch die reformatorische Erkenntnis! Aber der Pietismus denkt da in radikalen Alternativen. Gottes Wort gilt ganz oder gar nicht! Nicht bloß: „Ein bisschen Religion kann nicht schaden, wenigstens zu besonderen Anlässen.“ Wer diese Strophe zu singen sich einlässt, der soll sich dieser ernsthaften Anfrage aussetzen. Und dann ist der Schluss dieser Strophe wohl eher als Programm denn als Tatbestand zu verstehen: *Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.*

Ein halbes Jahrhundert später hat dann Christian Gregor, Zinzendorfs Amtsnachfolger in der Leitung der Herrnhuter Brüdergemeine und Bearbeiter zahlreicher Zinzendorf-Lieder, diese Einzelstrophe mit einer zweiten zum Lied erweitert. Glaube entfaltet sich in Taten, das soll klargestellt werden. Eine zweistrophige Frühform von Str. 2 fand sich in einem Herrnhuter Gesangbuch von 1731.³ Sie wurde im Kleinen Gesangbuch von 1754 zu einer Strophe zusammgezogen:

*Halleluja, ja und amen,
gib mir Treuer und Wahrhafter
vest bey deinem wort zu stehn.
Laß mich deinen gang nachahmen
und dann wieder dir zu füßen
mit Maria sitzen gehn.⁴*

Gregor hat diesen Rohstoff im Brüdergesangbuch von 1778 der Zinzendorf-Strophe 1 angeglichen und ihr neu zugeordnet. Der Rekurs auf Maria und (unausgesprochen) auch auf Martha lag schon in der Strophe von 1754 vor: nicht nur *stehn* bleiben bei Jesus, sondern auf dem Weg seiner Nachfolge *gehn*, also sich in Bewegung setzen lassen, wie Martha *eifrig* und *beflissen*, von *früh bis spät* seiner Sache *diene*n, aber *zugleich* immer wieder *wie Maria* auf ihn und sein Wort hören. Damit dürfte Christian Gregor Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüdergemeine Verständnis einer „Praxis pietatis“ zum Ausdruck bringen (heute würde man vielleicht von „tatkraftiger Spiritualität“ sprechen). Da ging es um die konsequente Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe, wie sie in dem biblischen Schwesternpaar Maria und Martha personifiziert erscheint. Gregor war Organist und Direktor der Herrnhuter Kirchenmusik; er hat u. a. wie eine Art Wahlspruch 1. Korinther 13,13 vertont, wo von *Glaube, Hoffnung, Liebe* gesungen wird – *aber die Liebe ist die größte unter ihnen*. Von daher darf die durchgängige Ich-Form des Liedes nicht individualistisch, sie muss vielmehr als Gemeindebekenntnis aufgefasst – und praktiziert! – werden. Das Lied ist vor allem als Lied *vor* der Predigt passend, eignet sich auch nach einer das Wort Gottes selber thematisierenden Predigt.

³ Jehle 1918; die Angabe des EG „nach Joachim Neander 1680“ wurde schon 1918 durch Jehle widerlegt.

⁴ Jehle 1918, 57.

Das Lied stand im Vorgänger-Gesangbuch (EKG) nur in einigen Regionalanhängen (meist nur die 1. Strophe). Es wurde gern auf die Melodie von EG 251 *Herz und Herz vereint zusammen* gesungen, die auch im EG noch als Alternative gilt. Primär aber ist ihm nun die Melodie von EG 388 *O Durchbrecher aller Bande* zugewiesen, die zuerst in dem Halleschen Gesangbuch von 1704 erschien.

JOACHIM STALMANN

209 Ich möcht, dass einer mit mir geht

EG 209 KG 208

Text

Verfasser Hanns Köbler **Entstehung** 1964 zum Tutzinger Wettbewerb für neue geistliche Lieder (preisgekrönt), vgl. Q **Quelle** *GOTT IST DA. NEUE GEISTLICHE LIEDER. Aus dem 3. Wettbewerb der Evan-*

gelischen Akademie Tutzing, Regensburg 1964 **Strophenbau** A8/4a A8/4a A7/3b 4/2b- A8/4a **Verbindung** TM wie EG, aber 3st.

Melodie

Incipit -5 1_13b_3b 2__.-5 1_. **Verfasser** Hanns Köbler **Entstehung** s. o. **Quelle** s. o. **Ambitus** G: 8; Z: 6666 **Abweichungen** KG:

Zeilenübergänge mit ganzer Note, Pausentakt mit Auftakt zur neuen Zeile **Verbindung** MT wie EG

Literatur

HEG II, 183f ** ThustB, 215 (Neufassung Ingelheim 2016, 197); ThustL I, 367f ** RößlerL (²2001) 986 ** SAUER-GEPPERT, Waltraut Ingeborg: Evangelisches Gesang- und Gebetbuch für Soldaten, JLH 23 (1979) 170–183, bes. 181 * SCHROETER, Harald: Schätze in irdenen Gefäßen – sind

unsere neueren Tauflieder verwässert und vergeistigt? Eine kritische Übersicht von Taufliedern ab 1945, Der Evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 40 (1988) 184–202 (bes. 197) * GIERING, Achim: Das Vorbild. Text und Melodie EG 209, Chl 48 (1995) 1–3

1964 dichtete und komponierte Hanns Köbler Text und Melodie von *Ich möcht, dass einer mit mir geht*. Damit nahm der Freisinger Schulpfarrer am dritten Wettbewerb der Evangelischen Akademie Tutzing für neue geistliche Lieder teil. Diese Preisausschreiben hatten zum Ziel, christliche Songs mit populären musikalischen Stilmitteln der Zeit anzuregen, zu veröffentlichen¹ und zur Debatte zu stellen. *Ich möcht, dass einer mit mir geht* gewann zusammen mit zwei heute kaum noch bekannten anderen Titeln einen Preis. Daraufhin verbreitete sich das Lied rasch.

Die vier Strophen von EG 209 sind bewusst in Umgangssprache gehalten. Besonders auffällig sind dabei fehlende Vokale am Wortende (Apokopen) bei den Worten *möcht'* und *wart'* oder Apostroph-s bei *der's*. Alle Strophen bestehen jeweils aus zwei Sätzen, einem langen und einem kurzen.

Die Strophen 1–3 folgen dem gleichen Schema: *Ich möcht' – Ich wart' – Es heißt, dass einer mit mir geht*. Wer das ist, bleibt offen. Es folgen je zwei Relativsätze, die alle die ersehnte Beziehung zum Ich des Liedes beschreiben.

¹ In den Stammteil des EG wurden als in Tutzing prämierte Beiträge außerdem *Danke für diesen guten Morgen* (EG 334) und *Komm, sag es allen weiter* (EG 225) aufgenommen.

Jede der drei Strophen endet mit der Wiederholung des ersten Verses. Das gesamte Lied ist ganz aus der Perspektive des singenden Ich formuliert.

Köbler schreibt sein Lied im Blick auf Jugendliche. In dieser Lebensphase ist „mit jemandem gehen“ der umgangssprachliche Ausdruck für die Sehnsucht nach einem Freund/einer Freundin. Die Verbindung *mit mir geht* drückt einerseits eine ständige Bewegung aus. Doch sie ist mit dem Wunsch nach einer dauernden Begleitung kombiniert, der jedoch zunächst unbestimmt bleibt. Durch die Aneinanderreihung von Nebensätzen wirkt der Text stammelnd und tastend, auch wegen des noch nicht beim Namen genannten Objektes. Aufgrund seines festen Aufbaus, der vielen Wiederholungen und des begrenzten Vokabulars strahlt er aber auch eine gewisse Verlässlichkeit aus.

In der ersten Strophe sind Wünsche nach einer umfassenden Begleitung des Ich auf seinen Wegen formuliert. Dabei ist der Bogen weit gespannt, denn die ersehnte Gestalt möge das Leben an sich kennen, aber auch *mich* individuell verstehen und sich *zu allen Zeiten* auf *mich* beziehen. Unausgesprochen steht hier bereits im Hintergrund, wie Gott Menschen nach dem biblischen Zeugnis begleitet (z.B. 1. Mose 28,15: *Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst* oder Jesaja 48,17: *Ich bin der HERR, dein Gott, der dich lehrt, was dir hilft, und dich leitet auf dem Wege, den du gehst*).

Die zweite Strophe entwickelt den bloßen Wunsch zu einer Haltung der Erwartung (*ich wart'*) weiter und grenzt *Leben* und *Zeiten* etwas ein. Denn mit *im Schweren* sind hier Ausschnitte und Phasen des ganzen Lebens präzisiert, mit *dunklen Stunden* ebenso solche aus *allen Zeiten*.

Begannen die beiden ersten Strophen mit *ich*, so fängt die dritte mit einem Ausdruck unbestimmten Hörensagens (*es heißt*) an und endet gemäß der Struktur auch damit. Im Mittelteil wird der genaue Wortlaut aus der ersten Strophe unter dem Vorzeichen *es heißt* wiederholt. Damit gelingt es dem Autor, einen Bezug zur Verkündigung herzustellen. Aber er tut dies nicht vollmundig, sondern bleibt in der Schwebelage zwischen Hoffen und Skepsis.

In der vierten Strophe bekommt Kontur, was in der dritten Strophe als Gerücht und vage Möglichkeit erschien: *es heißt*. Eine zwar ungenannte, aber offenbar nicht unbekannt Gruppe (*sie*) legt ein Bekenntnis ab. Sie weist dem bisher unbestimmten Objekt der Sehnsucht einen Namen, einen Weg und einen Willen zu. Dabei bleibt die enge Bindung zwischen dem Ich und dem in den vorangegangenen Strophen noch namenlos ersehnten, erwarteten und verheißenen *Herren Christ* bestehen. Die unvermittelt klare, theologische Sprache bewirkt eine „Fallhöhe“ zum Vorangegangenen. Durch die Lüftung des Rätsels um die ersehnte Person wird das *sie* nun ebenfalls identifiziert: Es ist die Gemeinschaft der Kirche, die Christus bekennt und an seine Begleitung durch das Leben glaubt. Am Ende erscheint das Ich also nicht mehr allein mit seiner Sehnsucht, sondern kann von Christus und seiner Kirche durch das eigene Leben geleitet werden – *zu allen Zeiten* (Str. 3) in *Leid und Freuden*². Ein

² Damit greift Köbler eine traditionelle Zwillingsformel auf, z. B. EG 372,4 *ich will mich ihm ergeben / in Freud und Leid*.

fulminantes „happy end“ im Spannungsbogen des Liedes gibt es jedoch nicht, kein deutliches Bekenntnis des Ich als Antwort auf das Christusbekenntnis der Kirche. Der letzte Vers knüpft formal an die erste Strophe an. Doch der vage Wunsch nach Begleitung ist nun konkret an den *Herren Christ* gerichtet: *Ich möchte, dass er auch mit mir geht*. Damit kommt zugleich die Möglichkeit der Gemeinschaft mit anderen in den Blick, die mit dem *auch* eher angedeutet als ausgesprochen wird.

Das Lied ist anfänglich in einer religionsfreien Sprache³ verfasst. Die ist in den ersten drei Strophen so konsequent durchgehalten, dass es fraglich ist, ob die singende Person eher nach einer nur menschlichen Begleitung sucht – oder nach Gott. Hier findet die liberale Theologie der Zeit im Lied ihren Niederschlag. Die das Werk von Paul Tillich prägende Theologie der Frage des modernen Menschen findet hier einen Ausdruck. Deutlich wird, dass die existenziellen Fragen religiöse sind – und umgekehrt. Auch wenn aus christlicher Perspektive aktuelle Antworten formuliert werden können, bleiben die Fragen dennoch bestehen. Dagegen wirkt die christozentrische Theologie in der letzten Strophe steil und steht in einem Gegensatz zum bisher tastenden Charakter des Liedes. Weil aber das Ich kein Bekenntnis zu Christus ablegt, bleibt dennoch Raum für verschiedene Bedürfnisse im Rahmen seines Wunsches nach Begleitung.⁴

Damit versucht der sozialwissenschaftlich aufgeschlossene Theologe, Musiker und Pädagoge Köbler in dreifacher Weise auf die Bedürfnisse seiner Jugendlichen einzugehen: inhaltlich aus der Perspektive des sich als einsam und unverstanden Fühlenden mit der Suche nach Orientierung und Begleitung, vielleicht auch nach einem Vorbild. Als Stilmittel verwendet er Umgangssprache und musikalische Anklänge an zeitgenössische Pop- und Liedermachersongs. Seine Methode schließlich ist von einer induktiven Fragerichtung gekennzeichnet, die vom fragenden Ich ausgeht und nicht deduktiv von christlichen Bekenntnissätzen.

Von daher ermöglicht der Spannungsbogen des Liedes, sich „an das Glaubensziel von Strophe zu Strophe näher, deutlicher und persönlicher heranzutasten.“⁵ Jedoch bleibt unsicher, ob es erreicht wird und ob der Mensch dabei bleiben kann.

Der dauerhafte Erfolg dieses Liedes liegt sicher im Ausdruck diffus bleibender Sehnsüchte: Der allgegenwärtigen Fraglichkeit Gottes entsprechen stark

³ Damit steht es im Kontext der Forderung von Dietrich Bonhoeffer nach einer religionslosen Sprache der Verkündigung. Danach lässt sich nur weltlich von Christus reden. Denn er umfasst radikal diesseitig alle Lebensbereiche.

⁴ Diese Spannung macht das Lied bis heute anschlussfähig und attraktiv. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang das Interview mit einem Taufelternpaar: „... mir gefällt an dem Lied, daß man es nicht so verstehen muß. Und dass ... dieser Eine auch ein ... Mensch sein kann, außerdem Jesus war auch ein Mensch ... also jeder Mensch kann ja sozusagen auch stellvertretend für diesen Einen sein oder umgekehrt.“ Vgl. Britta Martini, Sprache und Rezeption des Kirchenliedes, Göttingen 2002, 312.

⁵ Zitiert nach ThustL I, 367.

individualisiert artikulierte Bedürfnisse. Beidem kommt jedoch die traditionelle, wenn auch distanzierte Formulierung des österlichen Christus in Str. 4 entgegen. Sie kann auf den individuellen Wunsch bezogen werden, ohne dass ein Bekenntnis selbst ausgesprochen wird.

Die Melodie kommt mit wenigen Bausteinen aus und enthält daher viele Wiederholungen. In der ersten und der letzten Zeile sind sowohl der Text als auch die Töne gleich. Die zweite wiederholt eben diese Melodie eine Terz höher. Alle Zeilen umfassen je drei Takte, die dritte und vierte sind zu einem viertaktigen Stück zusammengezogen. In jeder dieser vier Einheiten bewirkt eine über die Taktmitte gehaltene Note im vorletzten Takt eine verlangsamende Dehnung des vorherigen lang-kurz-, lang-kurz-Schemas des Taktes. So sind Fortschreiten und Innehalten auf regelmäßige Art und Weise miteinander verwoben. Wegen ihres sparsam gleichmäßigen Aufbaus mag die Melodie eintönig wirken. Aber ihre Elegie kann auch tröstend erscheinen, zumal mit der Gleichheit der ersten und der letzten Zeile das Lied merkwürdig unabgeschlossen wirkt und scheinbar ewig weitergesungen werden kann.

Seinen Autor hat es noch am Ende seines Lebens begleitet: Hanns Köbler starb am 1.8.1987 unter den Klängen seines auf Kassette abgespielten Liedes *Ich möcht, dass einer mit mir geht*.⁶

Das Lied steht im EG in der Rubrik „Tauflieder“, als solches ist es bis heute beliebt⁷, hat aber auch in Traugottesdiensten⁸ seinen Platz. Ebenso wird es im Kindergottesdienst, im Konfirmandenunterricht und in der Jugendarbeit weiterhin gesungen.⁹

Der tastende Charakter des Liedes verweist darauf, dass die Frage nach Gott nicht verhallt, die Sehnsucht nach Gott nie gestillt sein kann, sondern sich durch den ganzen Lebensweg zieht. Und dies lässt es auch im 21. Jh. noch aktuell sein.

GUDRUN MAWICK

⁶ Vgl. ebd., 368.

⁷ In Taufliederlisten im Internet steht es häufig weit vorne.

⁸ Hier wird der Schwebezustand zwischen partnerschaftlich-menschlich verbundener Gestaltung des Lebensweges und der durch Gott durch den Kasus noch einmal stärker deutlich.

⁹ Eine Stichprobe in zwei Klassen (9.+12.) des Clara-Schumann-Gymnasiums in Holzwickede am 15.09.2016 untermauert diese Beobachtung.

